Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus * Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 28 | 9. Juli 1933 | 39. Jahrgang

Schriftleiter: Artur Wenske, Łódź, sk. p. 391. Administration: „Kompass", Łódź, Gdańska 130

„Der Hausfreund" ist zu bezieh. d. „Kompaß"-Drucker. Lodz, Gdanska 130. Er kostet im Inl. viertelj. mit Porto: 1—2 Ex. je Zl. 2.25, 3 u. mehr Ex. je Zl. 2.—. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 100.258. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus in Cassel, für Rechn. Hausfreund erbeten, aus Amerika und Canada an den Unionskassierer Dr. A. Speidel, Ruda-Pabjan.

Gnade

Dem Demütigen Gnade. 1. Kor. 15, 9.
Nicht vergebliche Gnade. 1. Kor. 15, 10.
Vergebliche Gnade. 2. Kor. 6, 1.

Was ist Gnade? Eine schwere und doch leichte Frage. Gnade ist das freie Geschenk der Barmherzigkeit Gottes an solche Menschen, die ihrer am meisten bedürfen. Gnade ist gegeben für die Elendesten und Gebundesten. Aber wie Wasser immer nach dem tiefsten Punkt läuft, so wendet sich die Gnade an die Kleinsten, Geringsten und Unwertesten. Der Allergeringste kann die Gnade am reichlichsten besitzen. Wo die geringste eigene Kraft ist, da kann sich Gottes Gnade am herrlichsten zeigen. Wollen wir Gnadenleute werden, dann heißt es gering und klein in sich selber werden. Es ist nicht eine Redensart, sondern tiefste, innerste Ueberzeugung, wenn Paulus aussprach „Ich bin der geringste unter den Aposteln" — „Ich bin der vornehmste unter den Sündern" — 1. Tim. 1, 15.

Im Leben Petri war auch alles durch die Gnade gewirkt. Was wäre aus ihm geworden, wenn er nach seiner Verleugnung die vergebende Gnade des Heilandes nicht empfangen hätte? Darum kann er so nachdrücklich schreiben „Setzet eure Hoffnung ganz auf Gnade!"

Viele Kinder Gottes setzen ihre Hoffnung auf die Ausbildung, auf ihre eigne Tüchtigkeit, auf ihr sicheres Einkommen, auf ihren Besitz, auf ihre bisherigen Erfolge. Es ist oft im Leben der Kinder Gottes, daß sie viele Fähigkeiten und Gaben und allerlei Erfolge haben, aber Gnade fehlt ihnen. Nicht Gabe macht fähig dem Herrn zu dienen, sondern Gnade. Wir sind leicht geneigt die natürliche Fähigkeiten mit Gnade zu verwechseln, und man sieht oft nicht, daß trotz großer Begabung Gnade fehlt. Trotz der Gabe ist man unfreundlich, aufgeblasen und rechthaberisch. Wo diese Dinge sind, da fehlt die Gnade. Solche Menschen können im Dienste Christi allerlei arbeiten, aber es geschieht aus den eignen Fähigkeiten heraus, und nicht aus Gnade. Wo in einem Menschen das Ich die Herrschaft hat, da fehlt die Gnade. Paulus läßt uns in sein Glaubensleben hineinschauen, indem er die Worte sagt: „Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebet in mir". Paulus hatte soviel Gnade, weil er Raum für dieselbe hatte.

Die Gnade wird demjenigen gegeben, der am meisten ihrer bedürftig ist. Ist es nun gleich, ob man vor der Bekehrung viel oder wenig gesündigt hat? Nein! Die Gnade hat alle Schuld durchstrichen und vom Herrn vergeben und vergessen. Aber die unheilvollen Folgen und Nachwirkungen der Sünde machen sich dennoch bemerkbar und dienen zu unserer Erziehung und Demütigung. Paulus rühmt die Gnade, aber er kann und wird nie sein böses Leben vergessen. Wenn ein Sohn trotz vorhergegangener Ermahnung und Warnung ein Bein bricht, so kann er der Vergebung nach geschehener Abbitte gewiß sein, doch der Beinbruch heilt nicht durch die Vergebung des Vaters und womöglich kann der ungehorsame Sohn sein

ganzes Leben hinken. Die Nägel werden herausgezogen, aber die Löcher bleiben.

Gottes Gnade erweist sich dort am stärksten, wo die Sünde eine Macht geworden ist. Wo die Sünde mächtig geworden ist, da erweist sich die Sünde noch mächtiger. Die Gnade erhält uns die Gemeinschaft Gottes und in dieser Gemeinschaft werden wir umgestaltet. Die Gnade gibt Kraft zum Sieg und Ueberwinden. Durch die Gnade sollen wir umgestaltet werden in Christi Bild.

Paulus hat die Gnade nicht vergeblich empfangen. Alles, was er ist, ist Gnade; alles, was er kann, ist Gnade. Was ist er, was nicht Gnade ist. Er ist eine neue Kreatur in Christo geworden. Er ist ein Knecht Jesu, ein Botschafter und Apostel seines Herrn. Die Gnade ist an ihm nicht vergeblich gewesen.

Aber diese Gnade kann durch das verkehrte Tun des Menschen, durch Eigenwillen und Ungehorsam vergeblich empfangen werden. Eine Hausfrau kann die allerbesten Zutaten zum Kuchenbacken besorgen, doch durch ihre verkehrte Verarbeitung kann der Kuchen mißraten. Wir machen unserm Gott viel Mühe mit unserm Eigenwillen, Unentschiedenheit, Sündenliebe und Ungehorsam. Gott will uns für sich durch die Gnade erziehen und uns zu seinem gewolltem Ziel bringen, aber wir beharren bei unserm Widerwillen gegen den Herrn im Empören, gegen ihn im Nichtverstehenwollen und Einverstandensein mit seinen Wegen. Dadurch empfangen wir die Gnade vergeblich und machen Gottes Gnadenratschluß unwirksam.

Wir haben eine Ruhe in der Unruh der Zeit

Wir haben eine Ruhe in der Unruh der Zeit,
wir haben eine Wolke voll Herrlichkeit,
wir haben eine Stärke, die in Schwachheit uns [trägt,
wir haben einen Felsen, den nichts bewegt,
wir haben eine Zuflucht, die ist sicher und warm,
wir haben einen Reichtum, der läßt nicht arm,
wir haben einen König, der ist mächtig und gut,
er heilt die Rebellen mit eigenem Blut,
wir haben ein Lamm, das ist fleckenlos rein!
O du Lamm, was macht ich mit Sünde dir Pein!
Wir haben einen Heiland, der neigt sich tief,
daß ein Kindlein er ward, in der Krippe schlief.
Wir haben einen Vater, o gütiger Gott,
wie hast du verstanden, was Sündern tut not.
Dein Herz steht dir so offen, und wir beten dich an,
wir haben nun alles, weil der Heiland uns kam.

Daß Er sie ernähre in der Teuerung

Ein Brief von einer deutsch-russischen Flüchtlingsfrau in Kanada

„Es war im Jahre 1921. Die Schreckensherrschaft der Roten in Rußland hatte schon vier Jahre gewütet, da kam durch Gottes Zulassung noch eine furchtbare Hungersnot hinzu. Wir, mein lieber Mann, vier Söhne, zwei Töchter und ich, wohnten zu der Zeit auch noch in Rußland, im Kaukasus, im Kubangebiete. Als die Brüdergemeinde entstand, und um ihres Glaubens willen verfolgt wurde, fand sie hier einen Zufluchtsort. Es war ein sehr gesegneter Ort. Ich kann mich nicht erinnern, daß es daselbst eine völlige Mißernte gegeben hat; reiche Ernten gab es aber oft. Auch im Jahre 1921 war die Ernte gut, und wären die Roten nicht gewesen, dann wäre noch Brot übrig geblieben. Nun aber war jeder froh, wenn es bis zur neuen Ernte reichte.

An vielen Orten war schon großer Hunger, besonders unter den Saratower Kolonisten, die an der Wolga wohnen. Als diese hörten, daß im Kubangebiet die Ernte gut ausgefallen war, machten sich viele von ihnen auf und kamen mit ihren letzten Kräften und ihrer Habe zu uns nach dem Kuban, um ihr Leben zu fristen. Es war im Winter. Man gab ihnen ein altes, geräumiges Schulhaus als Wohnung. O, wie sahen diese Leute elend aus mit dickgeschwollenen Füßen und oft so schwach, daß sie schwankten und man fürchten mußte, sie würden zusammenbrechen. Das geschah auch manchmal, und manch einer ist auch dort im Kuban noch den Hungertod gestorben; denn sie waren bereits zu sehr entkräftet und geschwächt von Hunger und Kälte. Nun kamen täglich 20 bis 40 Leute vor unsere Türe und baten um Brot. Die Kinder hatte man ihnen abgenommen und unter die Wirte im Dorfe verteilt. Es war für uns eine schwere Prüfung. Was sollte man tun? Geben, oder an die eigenen Kinder denken und nichts geben? Denn bis zur neuen Ernte würden wir wohl kaum für uns mit dem Brote reichen, und wenn wir nun noch diesen vielen Menschen gaben, wie bald würde nichts mehr da sein! Bei diesem oder jenem Nachbar zu borgen oder zu kaufen, daran war nicht zu denken. Soweit wir sehen konnten, waren wir von aller menschlichen Hilfe

abgeschlossen und müßten dann zuletzt auch verhungern.

Nur eins konnte geschehen, um uns zu helfen: der himmlische Vater mußte ein Wunder tun! Es war eine dunkle Zeit! Da fiel mir das Wort ein: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege", und das andere: „Brich dem Hungrigen dein Brot", und: „Wer dich bittet, dem gib!" Da hatten wir Klarheit. Wir teilten den Armen mit. Aber die Angst vor dem Hungertode überfiel uns doch oft. Wird der allmächtige Gott auch wirklich ein Wunder tun? Oder werden wir mit unseren Kindern zuletzt doch noch verhungern? Wenn ich Brot abschnitt, um es anderen zu geben, habe ich oft in Angst gebetet: „Herr, gib uns aber auch wieder Brot, wenn dieses alle ist!" O, wie habe ich da alle Bibelstellen nachgesucht, die darüber etwas sagen, und wie viele, viele habe ich gefunden, wo der Herr so freundlich verspricht, daß Seine Kinder nicht verhungern sollen. O, was für ein Trost waren diese Stellen für mein geängstetes Herz! Auch stärkten uns die vielen Gebetsstunden, die wir mit unseren Kindern gehalten haben. Trotzdem kamen die Zweifel doch immer wieder. So auch einmal, als in unserem Frauenverein darüber gesprochen wurde und eine der Frauen meinte, vielleicht wolle uns Gott einen solchen Weg führen, auf dem wir verhungern. Welchen Kampf gab's nun wieder in mir, bis ich nach Hause kam und meine Bibel aufschlug, und welch köstliche Antwort fand ich da in Psalm 78: „Und sie redeten wider Gott und sprachen: Ja, Gott sollte wohl können einen Tisch bereiten in der Wüste? Siehe, Er hat wohl den Felsen geschlagen, daß Wasser flossen und Bäche sich ergossen; aber wie kann Er Brot geben und Seinem Volk Fleisch verschaffen? Da nun das der Herr hörte, entbrannte Er, und Feuer ging an in Jakob, und Zorn kam über Israel, daß sie nicht glaubten an Gott und hofften nicht auf Seine Hilfe." — Also, ich sollte glauben; denn des Herrn Zorn entbrennt über die, so nicht glauben. Und die Hilfe des Herrn kam!

Eines Tages kamen die Roten auf unseren Hof, forderten meinen Mann heraus und fragten ihn, wo sie ihre Futtertröge hinstellen könnten; sie wollten hundert Pferde ungefähr zwei Wochen auf unserem Hof füttern. Es war nämlich offenbar geworden, daß die Soldaten heimlich Futter verkauften, und das sollte durch diese Fütterung verhindert werden. Wir erschraken. Aber mein lieber Mann fühlte, daß Widerrede nur schaden könnte. Der Kommandant war nicht gerade unhöflich. Es gab unter ihnen auch noch den einen oder anderen, der noch ein Gewissen hatte. Mein Mann zeigte ihnen nun den Platz, der am besten für sie paßte. Schon den ersten Tag ging es uns wie den Jüngern. Als ihnen der Herr Jesus auf dem Meere in der Nacht erschien, schrien sie vor Furcht, weil sie glaubten, es sei ein Gespenst. Bald aber sahen sie zu ihrer Freude, daß es der Herr war. Auch wir erkannten bald, daß es der Herr war, der die Roten auf unseren Hof geführt hatte. Dadurch, daß die Tröge auf der Erde standen, verschütteten nämlich die Pferde so viel Gerste. Mein Mann erhielt die Erlaubnis, nach jeder Fütterung die verstreuten Körner aufzusammeln, was er dann mit den Kindern tat. Als die Gerste gewaschen und getrocknet war, waren es täglich ungefähr 30 Pfund. Die Roten verließen nach jeder Fütterung den Hof und haben uns in der ganzen Zeit kein Leid zugefügt. Der Herr hielt der Löwen Rachen zu. Als die drei Wochen um waren, konnte mein Mann elf Pud reine Gerste zum Mahlen in die Mühle bringen. Dann kamen noch zwei Sendungen mit wertvollen Lebensmitteln, darunter auch feines weißes Mehl aus Amerika. Den einen Geber kennen wir bis heute noch nicht. Zudem kam noch eine allgemeine Lebensmittelsendung aus Amerika, die auf den Kopf der Bevölkerung verteilt wurde. So hatten wir durch Gottes treue Fürsorge ohne Unterbrechung Brot bis zur neuen Ernte.

Wir waren aber froh, als uns der Herr die furchtbare Sorge ums Brot abgenommen hatte. Hier in Amerika erzählte mir mein lieber Mann, daß er in der letzten Zeit in Rußland nicht mehr auf den Boden gegangen sei, um nicht sehen zu müssen, daß kein Mehl mehr da sei, und daß es ihm heute noch ein Rätsel sei, daß er immer noch welches vorgefunden habe. Aber wir wissen: der Gott, der einst das Mehl und Oel der Witwe, zu der Er den Elia sandte, nicht alle werden ließ, ist noch heute derselbe und tut heute noch solche Wunder. Aber dem Herrn gefällt es oft, ehe Er mit Seiner Hilfe kommt, uns zu prüfen. So, wie Er die Witwe prüfte, die ihr letztes Mehl für Elia zubereiten sollte, so prüfte Er auch uns, ob wir von dem, was wir selbst brauchten, auch abgeben konnten.

Im Jahre 1924 erhörte der Herr unser

ernstliches Rufen um Errettung aus dem Lande des Schreckens und führte uns mit mächtiger Hand aus. O, was für ein erhebendes Gefühl war es doch, das uns auf dieser Reise beseelte. Wir wurden ans Volk Israel erinnert, wie es vom Herrn aus Aegypten ausgeführt wurde. Von unserer ganzen Gruppe, die aus 300 Personen bestand, kamen alle wohlbehalten an und wurden von liebevollen Menschen hier in Kanada aufgenommen.

Wir fühlen uns gedrungen, diese Erfahrung zu des Herrn Ehre mitzuteilen."

Was mich wundert

Daß man erst bei Leichenreden erfährt, wie gut und fromm der Verstorbene war.

Daß jeder meint, sein Nächster soll sich bessern, ohne zu ahnen, daß er es am nötigsten habe.

Daß unsre Liebe zu Gott nicht bis in die Tasche und unsern Geldbeutel für Gottes Reich erreicht.

Daß manchen Leuten 9 Uhr abends in der Versammlung später erscheint, als Mitternacht in Gesellschaft.

Daß ein sterblicher Mensch wähnen kann, er könne ohne mit der Sünde zu brechen ins Himmelreich kommen.

Daß ein Mensch an einem Grabe stehen kann und Tränen vergießt und nachher derselbe Mensch bleibt.

Daß man zu Tränen gerührt wird durch eine Predigt von der Nächstenliebe und dann einen Bettler ohne Gabe von seiner Tür weist.

Daß wir der Ewigkeit so nahe, uns so wenig um dieselbe kümmern und so irdisch denken und reden und handeln, als ob es keine Rechenschaft gäbe und wir immer auf Erden leben würden.

Das wundert mich!

Aus der Werkstatt

Die Konferenzen unserer Vereinigungen liegen bereits hinter uns. Wir hoffen, bald die zwei letzten Berichte zu bringen. Aus dem Bericht der kongreßpolnischen Vereinigung geht hervor, daß unsere Gemeinden einen Zuwachs durch Taufen in der Höhe von 203 Mitglieder verzeichnen können. Manchem unserer lieben Geschwister wird es unbehaglich, wenn man von Taufen spricht, weil seine unbekehrten Verwandten daran Anstoß genommen hatten, als er sich taufen ließ und weil es so viele „Gläubige" gibt, welche die Taufe zu den Nebensächlichkeiten rechnen und peinlich berührt werden, wenn die Sprache darauf gebracht wird. Desungeachtet wollen wir heute stehen bleiben und von den stattgehabten Taufen reden.

Die Taufe gehört zur Nachfolge Jesu und zur wahren Jüngerschaft, wie ein Dach zum Hause, wie die Blätter zum Baum. Es gibt auch ein Haus ohne Dach, ich wollte aber darin nicht wohnen, es schließt mich nicht ab von den Einflüssen der Witterung. Die Taufe ist der Abschluß unserer Hingabe, sie ist das Punktum unserer Bundesschließung mit Gott; durch die Versenkung unseres Körpers im Wassergrab drücken wir die Hingabe unserer Persönlichkeit an Christus aus. Das ist die Taufe und deshalb kann man sie mit dem Dach eines Hauses vergleichen und sie hat nur Sinn als Abschluß der Bekehrung, nicht als Anfang derselben. Deshalb reden wir von der Taufe nicht als von einer Einrichtung, darauf man nach Belieben verzichten kann, sondern von einer Verordnung für alle, die selig werden wollen. Ein Christentum ohne Taufe ist wie ein Satz ohne Interpunktion, ohne Punkt und Komma. Es ist etwas geschrieben, doch fehlt etwas. Ein Baum ohne Blätter ist auch ein Baum, doch etwas Wesentliches fehlt ihm.

Es ist überaus erfreulich, daß unsere Gemeinden einen solchen Zuwachs zu verzeichnen haben. Jedenfalls besteht ein gewisser Prozentteil aus unseren Kindern, während der kleinere Teil aus Neuhinzugekommenen sich zusammensetzen wird. Die Wahrheit siegt noch heute und wo man sich vorurteilsfrei unter Gottes Wort beugt, da tut man diesen Glaubensschritt. Warum aber nur 203? Nach den Erfolgen unserer Evangelisationen müßten es mehr sein. Warum nicht mehr?

Vielleicht, weil wir unser Licht über die Taufe unter den Scheffel stellen! Vielleicht wird die Taufverordnung unseres Herrn nicht in der nötigen Weise in die Oeffentlichkeit gebracht. Mancher Prediger und manche Gemeindeglieder finden es nicht in Ordnung, wenn der Botschafter an Christi statt seine Botschaft ganz auszurichten, ausspricht: „Tut Buße und lasset euch taufen, ein jeglicher . . ." „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig!" Wir bringen nur die Botschaft von der Buße und Glauben und verschweigen den Ratschluß Gottes über unsre Taufe... Welcher Ort ist wohl geeigneter als die Kanzel die Verordnungen unseres Gottes kundzutun? Lasset uns den ganzen Ratschluß unseres Gottes verkündigen.

Vielleicht unterlassen wir es den Nebel, mit welchem die Kirchenlehre und die fromme Sitte die gedankenlosen Menschen, die sich auf religiösem bevormunden lassen, gefangen hat, zu zerstreuen. Viel zum Durchdringen des Lichtes der Taufwahrheit ist der Aufklärung durch Schriften und durch persönliche Unterredung zuzuschreiben. Hier müssen wir wieder einsetzen und durch Schriftenmission und Besprechungen den mittelalterlichen Aberglauben von der Taufwiedergeburt entgegenwirken.

Dann werden es nicht 203 Mitglieder im nächsten Jahre, sondern mehr sein.

Für die Familie

Die Stiefmutter

Stiefmutter — das Wort hat keinen freundlichen Klang! Im Märchen ist uns so viel von bösen Stiefmüttern erzählt worden, die das Leben der armen Kinder erbittern und vergiften, daß sich mit dem Namen Stiefmutter unwillkürlich die Vorstellung von Härte, Lieblosigkeit und Ungerechtigkeit verbindet, und mancher Frau, die Freudigkeit gehabt hatte verwaisten Kindern Mutter zu werden, ihr Beruf dadurch nur erschwert wird. Aber nicht nur das Märchen, auch die Gedankenlosigkeit mancher Leute trägt dazu bei, das Amt der Stiefmutter schwerer zu machen, als es ohnehin schon ist. So wird oft beim Grabe von Stiefkindern gesagt: „Gut für das Engelchen, es hat ja auch keine Mutter gehabt!" Wie muß solch Wort das Herz der Stiefmutter, die die Kinder mit wahrhaft mütterlicher Liebe gepflegt hat, verletzen und verwunden. Manche Mutter ist lange nicht so lieb und geduldig, wie die Stiefmutter, aber dabei findet niemand etwas, nur für die Stiefmutter existieren streng drakonische Regel, die von mißtrauischen Augen immer wieder angewendet werden.

Worin liegen aber nun die Schwierigkeiten im Beruf einer Stiefmutter, denen ja ganz gewiß viele Frauen, die verwaisten Kindern die Mutter ersetzen müssen, nicht gewachsen sind? Das Wort „ersetzen" kann uns auf die Spur weisen. Die Stiefmutter muß jemand ersetzen, der im letzten Grunde nie ersetzt werden kann. Eine Mutter kann nicht ersetzt werden. Das Verhältnis zwischen Mutter und Kind ist so einzigartig, beruht auf eine so wunderbar weise, liebevolle und doch tiefernste Gottesordnung, daß kein zweites Verhältnis ihm auf Erden gleichkommt. Und nun soll nach dem Tode der Mutter, durch den im jungen Kindesleben vielleicht innerlich ein unheilbarer Sprung geblieben ist, eine andere Frau die Mutter „ersetzen". Das ist eine ganz gewaltige Aufgabe. Sie erfordert ein ganz großes Maß von Feinfühligkeit und Liebe, von Hingabe und Anpassungsvermögen, vor allem aber auch die Fähigkeit, mit der eignen Person und den eignen Wünschen still im Hintergrunde zu bleiben. Die Mutter ist stufenweise in ihre Aufgabe hineingewachsen, die Stiefmutter muß die ganze Aufgabe mit einem Male übernehmen. Die Mutter war durch das natürliche Band mit dem Kinde verbunden. Der Stiefmutter fehlt das natürliche Band, sie muß sich diese Liebe erst schenken lassen. Sie darf auch die Erinnerung an die Mutter nie verdrängen, nie auslöschen wollen, sondern muß bereit sein, beim Kinde an zweiter Stelle zu stehen, ihm eine volle, ganze Liebe zu schenken und doch nur einen Teil der Liebe wieder zu nehmen. Gelingt ihr das, dann kann ein wundervolles Verhältnis zwischen dem verwaisten Kinde und der Mutter entstehen.

Die Aufgabe, solche rechte Stiefmutter zu sein, kann das natürliche, selbstsüchtige Menschenherz nicht lösen. Aber Gott läßt uns nie allein, wenn er uns solche Aufgaben stellt. Wenn irgendwo, so gilt hier die Verheißung: „Mangelt jemand Weisheit, so erbitte er sie von Gott, der da gibt einfältig jedermann . . . so wird sie ihm gegeben werden . . ." auch die Weisheit, die eine zweite Mutter braucht, um die Herzen der Kinder zu gewinnen.

Deutsche Brüder in Not

„Es sterben viel Menschen hier an einer besonderen Krankheit. Sie heißt — Hunger." So schrieb ein Wolgadeutscher. Gegen die angeblichen Greuel in Deutschland, wo es den Juden nicht an Leben und Kragen geht, sondern nur ums „Geschäftle" erheben Juden und Judengenossen der ganzen Welt Zeter und Mordio; wo aber tausende täglich an den Tod glauben und verhungern müssen, darnach kräht kein Hahn. Nur unsre Brüder schreien in ihrer Not um Hilfe. In Rußland der Vorratskammer der ganzen Welt herrscht Hunger! Fabelhafte, unglaubliche Preise müssen für Nahrungsmittel gezahlt werden. Es ist wohl scharf zu unterscheiden zwischen den Freihandelpreisen und den Preisen in den Regierungsgeschäften „Torgsin" und Insnab", in denen für Auslandsvaluta und Gold Nahrungsmittel zu haben sind. Ein kürzlich ans Rußland zurückgekehrter Techniker gibt Preise an, welche uns die Zustände beleuchten: 1 Kg. Schwarzbrot in „Torgsin" 15 Kopeken, im Freihandel 2 Rubel; 1 Kg. Weißbrot 43 Kopeken, im Freihandel 4 Rubel; 1 Kg. Rindfleisch 2 Rubel, im Freihandel 25 Rubel; 1 Kg. Reis 2 Rubel, im Freihandel 16 Rubel; 1 Kg. Zucker 95 Kopeken, im Freihandel 15 Rubel;

1 Ei 50 Kopeken, im Freihandel 20 Rubel. Butter 1 Kg. 4 Rubel, im Freihandel 30—40 Rubel. Diese Preislisten offenbaren den Mangel an Lebensmitteln und weisen auf die Unmöglichkeit hin, die Gesamtbevölkerung zu ernähren. In den Städten sucht der Staat die bevorzugten Klassen zu ernähren, während die übrigen und die gesamte Landbevölkerung dem Hungertode preisgegeben ist. Durch die Einführung des neuen Wirtschaftssystems, der Komhosy erfolgte der Zusammenbruch der Privatwirtschaft und die Folge davon ist die Hungersnot, die nach allen Berichten die schreckliche Hungersnot 1921/22 übertreffen wird.

Wir Deutsche sind am besten von der hereingebrochenen Katastrophe unterrichtet, weil die deutschen Kolonisten Rußlands, noch immer über eine Million Menschen, gerade in den Hungergebieten leben. Bisher scheute sich die Bevölkerung von ihrer Not ins Ausland zu berichten. Sie fürchteten sich mit Recht der hohen Strafen. Angesichts des Hinsiechens von Weib und Kindern, beim Anblick des täglichen hinsterbenden Menschens — in manchen Dörfern ist schon ein Drittel der Bevölkerung dem Hunger zum Opfer gefallen — hört jede Furcht auf. So dringen unzählige Hilferufe über die Grenze, alle ausklingend in dem Flehen: Wir verhungern — helft — uns!

Sie kommen an Hilfsorganisationen, sie kommen an Privatpersonen. Der „Evangelische Presseverband für Deutschland“ hat eine ganze Reihe deutscher Bauernbriefe zusammengesetzt und unter dem Titel „Brüder in Not!“ herausgegeben. Sie geben in oft haarsträubenden Einzelheiten ein düsteres Gemälde der Hölle, in der die deutsche fromme Bevölkerung unrettbar zugrunde geht, wenn ihnen nicht von außen geholfen wird.

Nun einige Auszüge aus Briefen. Ein Bauer aus dem Kubangebiet schreibt: „Es „fallen“ soviel Menschen, daß man sie nicht mehr begraben kann.“ Aus dem Wolgagebiet schreibt ein anderer, daß soviele sterben, daß es an Zeit fehlt, Gräber zu machen. Da werden Löcher gegraben, ein und ein halb Faden breit und vier Faden tief, da werden die Toten hineingelegt, von 20, 30 Stück wohl. Es sind schon viele Häuser leer gestorben. Gräßliches ist zu lesen darüber, wie sich die Bevölkerung über gefallene Tiere stürzt, nachdem lange schon kein Hund und Katze mehr zu sehen sind, und wie daß Essen von Menschenleichen wieder beginnt, das im Jahr 1921 einen so großen Umfang angenommen hatte. „Da gehen die Eltern in Sowjet,“ schreibt ein Wolgabauer, und fragen „ob sie ihre verhungerten Kinder essen dürfen.“ Alles kann man nicht schreiben, das gäbe ein Uebel. Wie schrecklich ist es in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.“

Dabei werden die unglücklichen Bauern immer weiter von den Behörden verfolgt. Aus letzter Zeit werden verbürgte Fälle über furchtbare Strafen gemeldet, die Kolonisten reichsdeutscher Staatsangehörigkeit getroffen haben: Fortnahme der gesamten Habe, wegen nicht genügender Ablieferung von Getreide oder „Beleidigung der Sowjets“. Dazu tritt mehrfach noch Verschickung zur Zwangsarbeit auf ein bis sechs Jahre. Eine Frau wurde zu vier Jahren Verbannung verurteilt, weil sie Rübensamen auf einem abgeernteten Felde gesammelt hatte. Die Familie verhungerte. Das Schicksal der Verbannten in seiner ganzen Gräßlichkeit tritt in zahlreichen Briefen hervor. Es wird noch durch die Gewißheit erschwert, daß die Familien zu Hause dem Verderben preisgegeben sind. Die gebildete Hilfe „Brüder in Not“ hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Aufmerksamkeit der Welt auf die Hungerkatastrophe zu lenken. Man will einen Propagandafeldzug eröffnen, nicht um zu kämpfen und zu schädigen, sondern um einer Millionenbevölkerung, die dem Untergang geweiht ist, zu helfen.

Der Geschichtsschreiber der Rußlanddeutschen in den Vereinigten Staaten Sallet hat an den Reichskanzler Hitler ein Schreiben gerichtet, worin er den Austausch der vom Untergang bedrohten 1,2 Millionen Deutschen in der Sowjetunion gegen 1,2 Millionen Kommunisten aus dem Reich vorschlägt, er weist auf das Vorbild des griechisch-türkischen Bevölkerungsaustausches im Jahre 1922—1924 hin, wo ingesamt 1,8 Millionen Menschen ausgetauscht wurden.

Deutschland sammelt für die hungernden Rußlanddeutschen. Im Rahmen der Hilfsaktion für die hungernden Glaubensgenossen in Rußland findet am Sonntag, den 9. Juli, im ganzen deutschen Reich eine allgemeine Straßensammlung statt. Es sollen die allernotwendigsten Mittel zusammengetragen werden, um $1\frac{1}{2}$ Millionen deutscher Glaubensbrüder an der Wolga, der Ukraine und im Nordkaukasus tätige Bruderliebe fühlen zu lassen und sie vor dem Hungertode zu bewahren. Der evangelische Oberkirchenrat hat den Pfarrern und Gemeinden

empfohlen, am Sonntag im Rahmen der Gottesdienste der Not der deutschen Volksgenossen in Rußland zu gedenken. Dabei soll den Gemeindegliedern das Hilfswerk „Brüder in Not!" dringend ans Herz gelegt werden mit der Bitte, sich an der vom Reichsausschuß „Brüder in Not" eingeleiteten Spenden zu beteiligen. Die Durchführung der Aktion hat der Volksbund für das Deutschtum im Ausland zusammen mit dem Roten Kreuz übernommen.

Und was wollen wir tun?

Praktische Vorschläge erfolgen in der nächsten Nummer.

Aus den Gemeinden

Posen-Pom. Vereinigungskonferenz in Striesen. Die Gemeinde Striesen-Posen erklärte sich bereit die Vereinigungskonferenz aufzunehmen und wurden die Tage vom 9.—11. Juni dafür angesetzt. Es galt diesmal eine Neuerung zu erproben, während die Konferenzen immer mit dem Festsonntage ihren Anfang nahmen, sollte diesmal mit einem Wochentage begonnen und mit dem Festsonntage geschlossen werden. Die Probe ist gut gelungen und fand die Konferenz einen gesegneten Abschluß.

Die Abgeordneten trafen am Donnerstag ein und fand des Abends, in der Kapelle, eine vom Ortsprediger Br. Drews geleitete, Begrüßungsversammlung statt. Geschickte Hände hatten, aus Fliederblüten, einen bedeutsamen Spruch: „Gott segne Euch!" über der Kanzel angebracht und zog dieser die Blicke aller auf sich und wurde dadurch die Erwartung geweckt und zur Quelle gewiesen. Die Konferenz stand unter dem Segen Gottes.

Mit dem Epheserwort: Gott hat uns gesegnet mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum, leitete Br. Eichhorst am Freitag morgen die Bibel- und Gebetstunde. Als Gesegnete durften wir in die Konferenzverhandlungen eintreten. Unter der bewährten Leitung des erfahrenen Br. Drews nahmen alle Verhandlungen einen gesegneten Verlauf. Die Zahl der Abgeordneten betrug nur 26, da einige Gemeinden nicht vertreten waren. Unser Diakonissenhaus „Tabea", Lodz, war durch die Oberin Schw. Berta Lohrer vertreten, sie wurde vom Vorsitzenden recht herzlich begrüßt und ihr Sitz und Stimme eingeräumt. Da die Kongr.-poln. Vereinigung zur selben Zeit ihre Konferenz in Kicin abhielt, konnte die Vertretung weder von ihrer noch von unserer Seite anders, als durch einen brieflichen Glückwunsch geschehen. Es wäre aber, um der brüderlichen Gemeinschaft willen, wünschenswert, wenn in Zukunft die Konferenzen so gelegt würden, daß sich ein gegenseitiger Besuch ermöglichen ließe.

Der Bericht des Vorsitzenden, der uns den äußeren Stand der Vereinigung vor Augen führte, gab uns viel Ursache zur Beugung und zum Dank. Das Missionsinteresse steht nicht auf der Höhe und das Verlangen, Seelen zu gewinnen, ist nicht allgemeines Bedürfnis und legte sich uns die Bitte aufs Herz: „Wach auf du Geist der ersten Zeugen . . ."

Der Kassenbericht ließ uns die allgemein veränderte und schwierige Wirtschaftslage erkennen, die sich in den Ausfällen der Reisepredigtkollekten und andern Opfern kundgab. Ueberall ein bedeutendes Minus in den Einnahmen und dabei wachsen die Bedürfnisse; Missionsmöglichkeiten sind vorhanden, Türen öffnen sich und laden zum Dienst ein, aber die Zahl der Arbeiter ist zu gering, um den Anforderungen zu genügen. Sechs resp. sieben Gemeinden sind ohne Berufsarbeiter, aber die Gemeinden klagen, daß sie nicht im Stande sind einen eigenen Prediger zu besolden. Hier tut Hilfe not! Eine rege Aussprache fand in der Bitte ihren Ausdruck: „Gib uns, o Gott, mehr Heilands- und Menschenliebe, mehr Opfer und Rettersinn und wahre Selbstlosigkeit!" Mit Dank gegen Gott durften wir aber feststellen, daß alle Bewilligungen ausgezahlt werden konnten und uns keine Schuldenlast drückt. Die Geburtstagsopfer haben zwar nicht die veranschlagte Höhe erreicht, brachten aber doch die Summe von Zl. 800 zusammen und konnte unser Kolporteur Br. Mage viel köstlichen Samen ausstreuen. Wir hoffen, daß dies Opfer sich von Jahr zu Jahr mehren wird und langsam sich alle unsere Mitglieder daran beteiligen werden. Der Geburtstagsgruß ist ein kleines Opfer wert.

Der Herr hat Gnade gegeben auf allen Gebieten tätig zu sein und konnten die Pfleger für Kindergottesdienst, Jugendarbeit und von den Gemeindechören von manchem gesegneten Dienst zur Ausgestaltung und Förderung berichten. Auch für die Heidenmission ist noch Interesse vorhanden und konnten von jung und alt Opfer gesammelt und überwiesen werden. Daß

die Gemein' noch steht und blühet, das muß von dem Allmächtigen sein!

Dankbar waren wir für die Referate von Br. Becker über: „Die Auferbauung der Gemeinde." Br. Sommer über: „Die Erwartung der Gemeinde." Ja, die Gemeinde Jesu Christi ist eine Wartende und Werdende und das Warten der Gerechten wird Freude werden. So wollen wir weiter bauen und mit Lust zusammentragen, in dem Bewußtsein, daß die Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.

Der Sonntag bildete einen feierlichen Abschluß der Konferenz. Die Gemeinde war zahlreich versammelt, um Wort und Mahl zu genießen. Die Brüder Eichhorst und Sommer dienten beim Abendmahl. Am nachm. wurde von den Brüdern Lenz, Sommer, Becker und Miksa das Wort aus Apg. 2, 42 behandelt. Die Urgemeinde mit ihrer gesunden, klaren Auffassung ihrer hohen Aufgabe, trat vor unsere Augen. Die Quellen ihrer Kraft lagen in der innigen Lebensgemeinschaft mit dem erhöhten Haupte. So blieben die vom Herrn Hinzugetanen zur Gemeinde in der Apostellehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet; so wurden sie ein Kanal des Segens und bleiben für uns das hohe erstrebenswerte Ideal. „So ihr bleiben werdet . . . seid ihr meine rechten Jünger." Ich aber bleibe im Gebet, war der feste Entschluß der Teilnehmer.

Br. Drews, unser langjähriger Vorsitzender, hatte seinen Vorsitz in jüngere Hände gelegt und stellte der Versammlung noch seinen Nachfolger, Br. Sommer, vor. Mit vielen Gebeten und Segenswünschen schloß die gesegnete Feier.

—nz.

Das Neueste der Woche

Bahnbau durch die Wüste Sahara. In der Pariser Kammer wurde ein Resolutionsantrag eingebracht, worin die Regierung aufgefordert wird, bei der nächsten Tranche des Arbeitsbeschaffungsprogramms auch den Bau der Transsaharabahn in Angriff zu nehmen. Der Antrag hat bereits die Zustimmung von 225 Abgeordneten gefunden. Die Baukosten belaufen sich auf rund drei Milliarden Franken, die innerhalb der Bauzeit von acht Jahren aufzubringen wären. Von diesen Kosten entfallen 1.65 Milliarden auf Industrielieferungen, der Rest auf die Entlohnung eines Arbeiterheeres von 35.000 Mann. Die Transportkosten für den Eisenbahntransport auf der 920 Kilometer langen Strecke seien auf neunzig Franken pro Tonne zu veranschlagen. Wenn also die Bahn alljährlich nur 300 000 Tonnen Güter beförderte, sei die Rentabilität des Unternehmens gesichert.

Was sagen die deutschen Juden selbst? Wie stellen sich die deutschen Juden zur nationalen Erhebung in Deutschland und ihren Folgen für das Judentum? Zwei wertvolle Aeußerungen der letzten Tage liegen vor: Ein Buch „Die Greuelpropaganda ist eine Lügenpropaganda, sagen die Juden selbst," in deutscher, englischer und französischer Sprache. In diesem Buch kommt das deutsche Judentum zur Sprache und wendet sich gegen die Ostjuden und die linksgerichteten Politiker „die es wagten, eine Hetze gegen Deutschland zu betreiben." Die Versammlung des Verbandes Nationaldeutscher Juden in Berlin hat auch Stellung zu dieser Greuelpropaganda genommen und sie scharf verurteilt. Auch in unsern zum größten Teil von jüdischen Schriftstellern gelieferten Artikeln sucht man Deutschland verächtlich zu machen und betont die unmenschliche Behandlung der deutschen Juden. Was wird man zu dieser Erklärung der deutschen Juden sagen?

Frankreich regelt den Getreidemarkt. Die Kammer hat das Gesetz zur Regelung und Kontrolle des Getreidemarktes verabschiedet. Das Landwirtschaftsministerium hat darnach das Recht, nötigenfalls eine Beschränkung des Anbaus von Sommerkorn anzuordnen. Das Gesetz enthält Vorschriften über Einfuhr und Ausfuhr, über Bemehlungszwang von inländischem Getreide, Festsetzung des Preises. Die Landwirte und Mühlenbesitzer stehen unter Kontrolle und sind verpflichtet Angaben auf Anfragen der Kammer zu machen.

Dollarkurs. Der Dollarkurs bröckelt weiter ab und erreicht nicht mehr sieben Zloty. Er wird sich jedenfalls auf Zloty 6.50—6.75 halten. Infolge der Dollarentwertung sind die Preise auf Baumwolle und andere Produkte in Amerika gestiegen.

Quittungen

Prediger-Invaliden, Witwen und Waisen Kasse

Von der diesjährigen Sammlung gingen ein: Gemeinde Skarszewy (Schöneck) Zl. 31,75, Bukowiec 45, Kuligi 22.50, Lodz I Nawrot 250, Lodz III Limanowskiego 42, Zezulin 27, Stat. Nadrybie 23, Kicin 25, Kolowerty 12.45, Dąbie 35,70, Warschau 15, M. Schönfeld 2, Zyrardow 90, Sniatyn 13, Krobanosz 35.15, Porozow 40.15, Białystok 24, Radawczyk 21, Siemiątkowo 14.50. Zusammen von 17 Gemeinden 769.20 Die Mitgliederzahl dieser 17 Gemeinden beträgt 3098 kommt pro Mitglied $24^3/_4$ Groschen. Wir haben im Halbjahr auszuzahlen Zl. 1300 und eingegangen sind Zl. 769 20. Ich möchte hiermit, an alle unsere Lieben, die höfl. Frage richten, woher wohl das Geld zur Auszahlung kommen soll, wenn nicht von den Gemeinden? Deshalb erlaubt mir die herzliche Bitte auszusprechen, sammelt noch die Brocken und laßt unsere Predigerwitwen in den Besitz ihrer schmalen Renten gelangen. Gott wird es vergelten!

In Jesu Liebe Euer Kassierer der Invalidenkasse

Otto Lenz.

Wydawca: Unja Zborów Baptystów języka niemieckiego w Polsce

Red. odpow. A. Wenske, Łódź, Dąbrowska 54. Druk: Tow. Wyd. „Kompas", Łódź, Gdańska 130